

DGSP e.V.



Prävention von Zwangsmaßnahmen: Menschenrechte und therapeutische Kulturen in der Psychiatrie

(Martin Zinkler, Klaus Laupichler, Margret Osterfeld: Prävention von Zwangsmaßnahmen: Menschenrechte und therapeutische Kulturen in der Psychiatrie. Köln: Psychiatrie Verlag, 2016, 254 Seiten, 29,95 €)

Das von Martin Zinkler, Klaus Laupichler und Margret Osterfeld verfasste Buch erschien in diesem Jahr in 1. Auflage. Der Titel verspricht Anregungen und Auseinandersetzungen rund um die Vermeidung von Zwangsmaßnahmen. Die Herausgeber nennen als ein zentrales Anliegen ihres Buches den psychiatrisch Tätigen „*Mut zu machen und neue Wege zu gehen*“.

Die trialogische Perspektive stellt den gestalterischen Rahmen dar und wird konsequent im ganzen Buch umgesetzt. So beginnt das Buch mit einem Vorwort von Dorothea Buck, die die psychiatrisch Tätigen dazu auffordert, sich als ermutigende Helfer gegenüber den ihr anvertrauten Patienten zu präsentieren.

In ihrer **Einführung** geben die Herausgeber einen thematischen Einblick in die aktuelle Situation von Zwangsmaßnahmen in Deutschland, sie weisen dabei auf den Umstand hin, dass die institutionelle Gewalt in Form von Zwangsbehandlungen zunehmend kritisch betrachtet wird und vor allem auch häufig gegen die Behindertenrechtskonventionen verstößt. Im Abschnitt **Grund- und Ausgangslagen** kommen unterschiedliche Autoren, aus Reihen der Psychiatrieerfahrenen, der Angehörigen und der Psychiatriefachpersonen zu Wort. So wird im Kapitel **Menschenrechte und Psychiatrie** von Valentin Aichele unter anderem bemerkt, dass das Recht auf „*Freiheit zur Krankheit*“ in der Psychiatrie immer noch keine Berücksichtigung findet.

Auch in den weiteren Beiträgen wird ein kritischer Blick auf die Bedingungen innerhalb der Psychiatrie geworfen. Dabei wird deutlich gemacht, dass sich psychiatrisch Tätige bei der Umsetzung und Bewertung von Zwangsmaßnahmen häufig in einem Dilemma befinden, so schreibt Rainer Höflacher unter dem Titel „**Zwangsmedikation: Ultima Ratio oder No-Go**“: „*Es gilt abzuwägen, ob eine zwangsweise Gabe von Medikamenten dann nicht humaner ist, als den Patienten in seinen eventuellen heftigen Befreiungsversuchen in der Fixierung zu belassen, die ein enormes Stresspotenzial mit sich bringt*“.

Im weiteren Verlauf finden sich unter der Überschrift „**Haltung, Strukturelle Maßnahmen, Konkrete Strategien**“ alternative Handlungsmöglichkeiten und Konzeptionen, die helfen sollen, Zwang zu reduzieren. So wird zunächst von Volkmar Aderhold das Konzept der „Netzwerkgespräche im Offenen Dialog“ vorgestellt. Dabei wird die zugrundeliegende Idee der bedürfnisangepassten Behandlung vorgestellt; hierbei wird darauf verwiesen, dass dieser Ansatz insbesondere in Finnland, weit und erfolgreich verbreitet ist und schließlich ein Blick auf den Stand der Umsetzung in Deutschland geworfen.

Im Weiteren findet sich ein Beitrag zur „**Offenen Tür**“. Der Text stellt den Punkt heraus, dass eine offen geführte Akutstation eng mit einem hohen Engagement des Personals und einer guten interdisziplinären Zusammenarbeit verbunden ist. So ist ein „Türdienst“ notwendig, der ausdrücklich nicht nur von den Mitarbeitern des Pflegedienstes zu stellen ist.

Konzeptionell orientiert man sich, im von Werner Mayr und Michael Waibel vorgestellten Praxisprojekt, an den Grundlagen des Offenen Dialogs, wonach die Psychiatrieerfahrenen ausdrücklich in den Behandlungsprozess einbezogen werden. Gelingt die Umsetzung, können Zwangsmaßnahmen reduziert werden, ohne die Sicherheit der Patienten und Mitarbeitenden zu gefährden.

Es wird darüber hinaus auf das „**Aggressionsmanagement in der Psychiatrie**“ eingegangen. Dabei wird auf die recht dürftige Studienlage zur Vermeidung von Aggressionsereignissen verwiesen. Gleichzeitig weist der Autor des Textes, Dirk Richter, jedoch auf wesentliche Elemente für ein gelingendes Aggressionsmanagement, wie das Verstehen der Situationsdynamik, hin. Am Ende nennt er konkrete Konzeptionen, wie Safewards, die helfen können, Aggressionsereignisse zu vermindern.

Im **Ausblick** von Martin Zinkler mit dem Titel „Zur Vision der gewaltfreien Psychiatrie“ betont der Autor, dass der Wunsch nach einer gewaltfreien Psychiatrie nicht neu ist. Er verweist dabei auf gute Praxisbeispiele, wie zum Beispiel eine psychiatrische Klinik in Herne, deren Stationen offen geführt werden und deren Zwangsbehandlungsrate seit Jahren bei einem Prozent liegt.

Kritisch werden die Gründe zur geringen Verbreitung dieser und ähnlicher Konzeptionen hinterfragt. Zinkler findet die Antwort in den vorherrschenden strukturellen Gegebenheiten und ökonomischen Motiven.

Am Ende weist er darauf hin, dass eine „Wieder-verstanden-Werden“ der Betroffenen zu einem Offenen Dialog innerhalb der Psychiatrie führen kann und dies dann auch eine Reduktion von Zwang und Gewalt zur Folge haben wird. Der Auftrag der psychiatrisch Tätigen lautet also *„sich in einen offenen Dialog zu begeben, so lange bis innere und äußere Stimmen, gesagtes und Ungesagtes, Widersprüchliches und Chaotische gemeinsam verstanden werden, oder sich auf rätselhafte Weise im gemeinsamen Bemühen in etwas Neues verändert haben.“*

Fazit

Die Themen Zwang und Gewalt im Kontext der Psychiatrie werden in diesem Buch sehr kontrovers diskutiert. Einige Momente des Lesens lassen das Gefühl hochkommen, man sei Tatbeteiligter in einem „verbrecherischen System“ und nicht therapeutisch wirksamer Mitarbeiter in einer psychiatrischen Klinik. Dies hat mich beim Lesen vor die Frage gestellt, ob diese Art der Kritik interessierte Leser nicht eher abschreckt und an dem Weiterlesen hindern kann. Als sehr gelungen lässt sich die Darstellung der verschiedenen Perspektiven, von Psychiatrieerfahrenen, über Angehörige bis hin zu Psychiatriefachpersonen bezeichnen. Hilfreich sind sicherlich auch die Konzepte und Handlungsanregungen. Diese sind zwar, mit Ausnahme des umfänglich dargestellten Offenen Dialogs, recht kurz gehalten, geben dabei jedoch sicherlich genügend Anregung um sich, weiter mit den Themen zu befassen – dies sei dem Leser und seiner Professionalität gewünscht und natürlich zu allererst den Patienten.

Stefan Rogge, Fachgesundheits- und Krankenpfleger für Psychiatrie, Student Psychische Gesundheit/Psychiatrische Pflege B.A.